

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 14-15

Artikel: Frohsinn als Erziehungsprinzip
Autor: Simeon, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tung der Finanzhaushalte im Erziehungswesen nach sich ziehen. Ob aber in Zeiten der wirtschaftlichen Rezession auch schulische und kulturelle Rezessionen als Merkmale einer prospektiven und rezessionsüberwindenden Politik begründet werden können, bleibe hier als Frage im Raum stehen.

Frohsinn als Erziehungsprinzip *

Benedikt Simeon

Frohsinn als Glaube

Einleitend sei fixiert, was wir hier unter Frohsinn verstehen wollen und was nicht: Zunächst handelt es sich dabei nicht um eine angeborene Veranlagung, um ein von Natur aus heiteres Temperament und beschwingtes Gemüt, das alle Dinge des Lebens in rosigem Lichte sieht und selbst in den schwierigsten Lagen noch einige schöne Ausblicke zu entdecken weiss. Wem dies gegeben ist, der ist zu beneiden. Er darf sich mit Recht daran freuen und soll sein ganzes Erziehungswerk mit dieser Wesensart durchdringen und beseelen lassen. Aber der Frohsinn, den wir hier meinen, ist es nicht.

Es ist auch nicht die vorübergehende Stimmung eines gutgelaunten Augenblicks, eines fröhlichen Anlasses, eines beglückenden Erlebnisses, das uns von aussen begegnet und uns das Weilchen eines Glücksgefühls beschert, das kommt und geht.

Nein. Der Frohsinn, der durch unsere ganze erzieherische Sendung gehen soll, muss tiefer reichen. Er muss dauerhaft und unabhängig von der persönlichen Veranlagung wirken können. Er muss für jedes Naturell, für jeden Erzieher und in allen erzieherischen Situationen erreichbar sein. Darum ist er weder Vererbung noch zeitbedingte gute Laune. Er ist eine innere Haltung, die errungen werden kann und errungen werden soll. Er ist ein Glaube. Das heisst: er ist eine Kraft, die ständig fruchtbar gemacht werden will und die stark genug ist, jede er-

Anmerkung

¹ Ideen, Probleme und Erfahrungen im Zusammenhang mit der projektorientierten Lehrerfortbildung sind in einem vor kurzem erschienenen Sammelband beschrieben: Aregger K. (Hrsg.): Lehrerfortbildung. Projektorientierte Konzepte und neue Bereiche. Weinheim und Basel 1976. (Beltz)

zieherische Aufgabe zu meistern und sie mit dem Lichte eines unzerstörbaren erzieherischen Optimismus zu erfüllen.

«Gott braucht Menschen»

Damit betreten wir den eigentlichen geistigen Pflanzgrund jedes erzieherischen Auftrages, nämlich seine übernatürlichen Weiten.

Es ist nun einmal ein Grundsatz der göttlichen Heilsökonomie, dass der Schöpfer in seinem Erlösungswerk angewiesen sein wollte auf die Mitwirkung der geschaffenen Ursachen. Dieser Grundsatz der Eignung und Bereitschaft der Kreatur kommt nirgendwo so klar und unmittelbar zum Ausdruck wie in der Erziehung: wo immer in Familie, Schule, Kirche, Gemeinschaft und Umwelt ein junges Menschenschicksal auf helfende Führung wartet, da ergeht an den Erzieher der göttliche Auftrag: «Gehe auch du in meinen Weinberg!»

In diesem Auftrag liegt die tiefste Begriffsbestimmung aller Erziehung. Erziehung heisst eben mehr als Sorge für das körperliche und geistige Wohlergehen des Kindes. Sie heisst letztlich Mitarbeit am göttlichen Heilswerk zur Erlösung der Welt. Erst in diesem Lichte findet jede erzieherische Mission ihre letzte Grösse, Würde, Schönheit und Weihe. Nur hier wachsen ihre letzten Begründungen und Verantwortlichkeiten. Nur hier brechen die eigentlichen unversieglischen Kraftquellen ihres Frohsinns auf.

Denn jede erzieherische Führung muss damit beginnen, dass sie an sich selbst glaubt.

* aus: Mitteilungsblatt Nr. 11 des Katholischen Schul- und Erziehungsvereins Graubünden

Das heisst, dass der gläubige Erzieher sich immer wieder bewusst werden muss, zu einer priesterlichen Aufgabe berufen zu sein, deren Strahlkraft überhaupt nicht abgemessen werden kann. Sein Wort, sein Handeln und sein Beispiel werden zu Samenkörnern in den jungen Seelen und reifen dort heran, bis sie von ihnen weitergegeben werden an die jungen Generationen, die nach ihnen kommen. So steht über jeder gläubigen erzieherischen Berufung der in seiner Grösse beinahe erdrückende Gedanke, dass der erzieherische Alltag immer wieder ausmündet in end- und zeitlose Horizonte und dort seinen Platz findet im Heilsplan der Erlösung.

«Keep smiling!»

In dieser Überlegung ist auch schon der entscheidende Vorwurf enthalten, den wir der säkularisierten Erziehung machen müssen, das heisst: jener Erziehung, die glaubt, in ihrem Begriff und in ihrer Praxis ohne religiöse Werte auskommen zu können. Eine solche Erziehung mag noch so wertvoll sein, sie mag noch so sehr alle möglichen pädagogischen Teilgebiete mit neuen Erkenntnissen bereichern, aber auf die allerletzten Fragen der erzieherischen Berufung, ihrer Wertordnungen, Zielsetzungen und Verantwortlichkeiten wird sie eben doch keine abschliessende Antwort geben können.

Dies gilt beispielsweise auch für die aus der englischen Umgangssprache entnommene Lebensregel: «Keep smiling!» Sinngemäss wiedergegeben heisst dies: «Begegne jeder Lebenslage, auch in schwierigen Situationen, mit einem Lächeln!»

Der Nährboden

Die Regel ist wert, aufgegriffen zu werden. Nur darf sie nicht im luftleeren Raum hängen bleiben. Wir müssen ihr einen geistigen Nährboden, eine dauerhafte, fruchtbare, tragende Begründung geben, aus der sie fortwährend ihre Kräfte zum Durchhalten schöpft.

Diesen Nährboden gibt es. Es ist das Bewusstsein der fortwährenden Präsenz Desjenigen, der uns als Erzieher zur engsten Mitarbeit mit Ihm in das Heilswerk der Erlösung berufen hat. Es ist das gegenseitige

Einwohnen von Meister und Diener, das sich in jedem erzieherischen Alltag erneuern und in das beglückende Licht der apostolischen Sendung hineinstellen lassen will.

Allerdings müssen wir etwas dazu beitragen: wir müssen ständig die kostbaren Lebenswerte unseres erzieherischen Bekenntnisses herausholen aus der papierenen Gedankenblässe des Katechismus und übersetzen in die Sprache der blutvollen, durchpulsten Wirklichkeit des erzieherischen Alltags. Dann wird es von selbst so kommen, dass der gläubige Erzieher jeden neuen Tag begrüsst als neuen Auftrag, sich wieder aufzumachen und als guter Sämann durch Gottes heilige Ackerflur der ihm anvertrauten unsterblichen Kinderseelen zu schreiten.

Das Fundament

Damit ist das Fundament des erzieherischen Frohsinns gelegt. Jede erzieherische Genugtuung – und es gibt doch sicher in jeder erzieherischen Gemeinschaft viele solcher freudvollen Erlebnisse – wandeln sich von selbst zum ergriffenen Dank an den Meister, der uns gesandt hat. Und wenn das Gegenteil eintritt, wenn der anscheinende Misserfolg entmutigen möchte, wenn die endlosen kleinen ärgerlichen Szenen des erzieherischen Alltags nicht abreißen wollen, dann liegt darin für den gläubigen Erzieher nicht ein sinnloses Geschehen, sondern eine Bewährungsprobe.

Denn es gibt eine wesentliche Wahrheit, über die er sich selber unbedingt klar sein muss: kein erzieherisches Problem ist so hoffnungslos, so total verfahren, dass es nicht doch noch einen oder mehrere Lichtblicke aufweist. Vielleicht handelt es sich um die Entdeckung neuer Anknüpfungspunkte, die den Zugang zur jugendlichen Seele ermöglichen. Oder um die Forderung zur neuen Überprüfung der eigenen erzieherischen Methoden. Oder ganz einfach um eine erzieherische Gewissenserforschung. Jedenfalls werden auch die erzieherischen Schwierigkeiten zu einem Vertrauensbeweis des göttlichen Lehrmeisters. Er, der Erzieher, soll sich auch in den weniger angenehmen Erfahrungen seines Auftrages einen Ruck geben und sich zurückbesinnen auf seine Sendung, um aus dieser Besin-

nung neue Kraft und neues Vertrauen zu schöpfen.

Es darf einfach keine Situation geben, vor welcher der echte erzieherische Frohmut versagen müsste.

Wenn es mal «aushängt»

Natürlich muss jeder erzieherische Auftrag mit Hindernissen rechnen: mit sorgenvollen Gedanken, mit Unmut, mit quälenden Ratlosigkeit, mit Enttäuschungen, mit einem empfindlichen Gemüt, das alles übel nimmt, mit überreizten Nerven. Das sind lauter Dinge, die in jeder erzieherischen Sendung passieren können, in der Familie, in der Schule, in jeder Art von Erziehungsgemeinschaft. Wo es zutrifft, gilt es in erster Linie, zu unterscheiden:

Zunächst soll dies heissen, dass man nicht alles und sofort dramatisieren soll. Sehr viel von dem, was im Wachsen und Reifen eines jungen Menschen störend auffallen kann, gehört einfach zu den Alltäglichkeiten des erzieherischen Werdegangs. Vorlautes Benehmen, lärmendes Getue am unrichtigen Ort und zur unrichtigen Zeit, zerbrochenes Geschirr, entzweigegangene Fensterscheiben, beschmutzte oder zerrissene Kleider, Mangel an Ordnungssinn, Beschädigungen als Folgen kindlicher Unachtsamkeit, geschwisterliches Gezänk, Unpünktlichkeit, Fehlen an Ausdauer usw. –, all dies mag ärgerlich sein. Doch bei genauem Hinsehen wird man sich doch sagen müssen, dass solche Erscheinungen noch keinen Schluss auf charakterliche Strukturen und Verbohenheiten der jungen Psyche ziehen lassen. Sie führen einfach zur Erkenntnis, dass das wichtige erzieherische Gebot der Gewöhnung an Ordnung und Gemeinschaft noch nicht abgeschlossen ist und sowohl als Grundsatz wie als Praxis weiter gepflegt werden muss.

Worauf es ankommt

Gewiss soll dies nicht heissen, dass der Erzieher gegenüber all diesen jugendlichen Unzulänglichkeiten gleichgültig bleiben oder sich gar in eine müde Resignation zurückziehen darf. Aber es soll heissen, dass er sich durch ungebärdige junge Rangen weder die gute Laune noch den erzieheri-

schen Gleichmut verderben lassen soll. Auch bei jugendlichen Verfehlungen wirkt ein lächelndes und nachsichtiges Verstehen immer noch besser als Gereiztheit und Ungeduld. Selbst dort, wo eine Rüge wirklich einmal nötig wird, soll der freundschaftliche Ton dem Zögling zum Entschluss verhelfen, solche unliebsamen Vorfälle in Zukunft nach Kräften zu vermeiden, indem er besser auf sich aufpasst. Und darauf, auf diese Erziehung zur Selbstkontrolle, kommt es ja schliesslich an.

Wo das Versagen zur gewollten Rebellion wird

Anders liegen die Dinge, wenn hinter der Unbotmässigkeit des Kindes nicht nur Gedankenlosigkeit, tollpatschiges Gebaren oder ungezügelter Übermut stecken, sondern frühreife Bosheit und gewollte Renitenz.

Es kann nämlich auch vorkommen, dass der Jugendliche mit seinem aufreizenden Ton absichtlich darauf ausgeht, die Geduld seines Erziehers zu erproben. Er will wissen, wieviel es braucht, um ihn aus der Fassung zu bringen. Es bereitet ihm Genugtuung, zu messen, wieviel der Erzieher verträgt, bis er «explodiert». Dabei kann besonders der Pubertierende in der Auswahl seiner Methoden manchmal recht erfinderisch sein.

Bewährungsproben

Solche Situationen werden immer zu ausagestarken Bewährungsproben für den Erzieher, für seine Berufung, für seine Fähigkeiten. Denn hier erweist sich, ob er in der Kraft und durch die Kraft seiner Sendung über den Dingen, das heisst: über dem Auf und Ab der erzieherischen Genugtuung steht. Es wird sich erweisen, ob seine erzieherische Güte und Geduld in allem trotz allem standfester ist als alle bewussten kleinen – oder grossen – boshaften Herausforderungen der Jugend.

Dabei ist es meist gar nicht nötig, im besondern auf den einzelnen Fall einzugehen, den der Jugendliche vielleicht selbst nicht allzu wichtig nimmt. Worauf es ankommt ist, dass die Ruhe, die Güte und die lächelnde Beherrschtheit des Erziehers unter allen Umständen ungebrochen bleiben.

Wenn dies gelingt, ist schon viel gewonnen. Denn dann wird der Junge einsehen, dass ihm in seinem Erzieher eine Persönlichkeit gegenübersteht, dessen Geduld und Liebe seinen eigenen, wenn auch boshafte Oppositionsgelüsten immer überlegen sein werden.

Hat der junge Mensch dies einmal gemerkt – was oft schneller geht als man denkt –, dann wird der Drang nach beabsichtigten, aufreizenden Herausforderungen von selbst abklingen um dem Platz zu machen, was jede Beziehung zwischen Erzieher und Zögling beseelen muss und was der hl. Don Bosco meisterhaft formuliert hat als «liebende und geliebte Autorität».

«Alles ist Gnade»

So hat der erzieherische Frohsinn einen unversieglichen Quellgrund. Es ist das fortwährende Bekenntnis und Ja-sagen zu dem vom Schöpfer erhaltenen und übernommenen Auftrag.

Durch diesen Auftrag wird der erzieherische Frohsinn allerdings nicht nur zu einem Geschenk, sondern auch zu einer Gnade, die jeden Tag aufs neue erbetet werden kann und erbetet werden muss.

Dann aber rundet sich das vielgestaltige Bild jeder erzieherischen Mission zu einem Ganzen, in dem alles aufeinander abgestimmt ist: «Alles ist Auftrag. Und alles ist Gnade.»

Das Ereignis von Taizé

Josef Niedermann

Das Ereignis von Taizé war einst am Anfang «nur» das Selbstengagement eines von Christus Ergriffenen, zur Christusnachfolge Entschiedenen und von der Spaltung der Kirche Erschütterten, nämlich des jungen waadtländischen, reformierten Geistlichen Roger Schütz und seines Freundes Max Thurian. Zuerst zur Konversion entschlossen, liess er sich raten, von der äusseren Konversion abzusehen, um die Wiedervereinigung eher verständlich zu machen. Aber die Christusnachfolge in aller Konsequenz, mit Eucharistie, Liturgie, Beichte und in den drei Räten zu vollziehen, das war seine unwiderrufene Tat. 1940 ohne Pfarrstelle, wie damals auch sanktgallische Geistliche ohne Stelle waren, ging er ins südburgundische Dörfchen Taizé, nahe der deutschen Besatzungszone, um Verfolgte zu retten und sich vorab einmal so ganz aufs Abenteuer Gottes einzulassen. Doch musste er selbst vor der Gestapo in die Schweiz zurückfliehen. Noch vor Kriegsende war er wieder in Taizé, um aufzubauen, Zeichen der Hoffnung zu setzen, Verlorene zu Christus zu führen. Viele Landdörfer waren ja trostlos glaubensarm geworden, die alten romanischen Kirchen vielfach verfallen, nur noch Ruinenhülsen des einst blühenden Glaubenslebens. Sie

arbeiteten mit den Priestern der Gegend zusammen. Weitere Frères schlossen sich den beiden Geistlichen an, Männer aus verschiedensten Berufen. Eine Regel entstand – aufgebaut auf dem Evangelium. Gefordert werden ein Leben in Armut und Gütergemeinschaft, wobei auch die Frèresgemeinschaft von Jahr zu Jahr das Erarbeitete, Erhaltene an Gütern wieder an Ärmere verteilte, um die Armut der Kirche wirklich zu leben, ein Leben in Gehorsam gegenüber dem Prior, dem Brüderrat wie selbstverständlich der Kirche, ein Leben im Zölibat, auch wenn der menschliche Hang diesem Ziel zuwiderlaufe und radikal gebrochen werden müsse, ein Leben des Gebetes mit täglich dreimaligem liturgischem Gebet mitten unter dem Volk der Kirche wie mit unablässigem privatem Gebet des einzelnen.

Zur Arbeit weiss sich die Brüdergemeinschaft streng verpflichtet, wie es in der Regel heisst: «Damit dein Gebet wahrhaft sei, musst du in harter Arbeit stehen.» Das Leben soll ein Leben aus der Kraft der Eucharistie sein, geführt im Geist des marianischen Fiat und Stabat unter dem Kreuz (vgl. Ikonen in der Kirche). Wichtig ist das stete neue Teilen der Güter und der Talente in unablässigem Einsatz für die andern.